

Zeitreise durch Äthiopien



Wir sind wieder in Jinka (im Süden Äthiopiens) auf der Wiese gelandet. In dem kleinen Buschflieger für max. 15 Passagiere sind wir nach dem Start in Addis Abeba 2 Stunden ordentlich durchgerüttelt worden. Froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, laufen wir die 10 Minuten bis zur norwegischen Missionsstation. Unter der Obhut von Elisa stand unser Freddy hier reichlich 2 Monate wohlbehalten auf dem Krankenhaugelände. Wir sind froh, dass trotz des vielen Regens und der damit verbundenen hohen Luftfeuchtigkeit in der Kabine alles in Ordnung ist. Allerdings haben wir Besuch. Auf dem Dach des Fahrerhauses hatte sich eine Ameisenkolonie häuslich eingerichtet. Da musste der Wasserschlauch bemüht werden. Der andere Teil der Großfamilie fühlte sich innen unter der Fußmatte wohl. Die letzten blinden Passagiere waren unter allabendlichen Sprayeinsatz dann nach dem 5. Fahrtag vertrieben.



Doch bevor wir starten konnten, war der mitgebrachte Wasserboiler einzubauen. So richtig viel Glück haben wir mit diesem Produkt nicht. Es ist nun schon der 3. seiner Art, der wegen gerissener Schweißnaht und den damit verbundenen Problemen (Wasser im Stauraum sowie die ganze Montage im Wassersystem) getauscht werden musste. Hoffentlich hält dieser wenigstens noch die letzte Etappe in Afrika.

Zur Zeit ist es trocken in Äthiopien. Der letzte Regen ist 3 Wochen her, die Pisten sind alle abgetrocknet - unsere Chance, nun doch noch den Stamm der Mursi besuchen zu können. Auf steinigem Pisten fahren wir weitere 100 km tief in die Berge des Omo-Valley. Gegen Abend kommen wir in einem der Dörfer dieses Stammes an. Wie gewohnt, wird unser Auto umringt und bestaunt. Die Männer tragen fast alle irgendein Gewehr, ein Anblick, an den wir uns schon gewöhnt haben. Auch die Frauen kommen langsam näher. Der Schmuck, den die Frauen dieses Stammes tragen, ist allerdings ungewöhnlich. Alle verheirateten Frauen tragen zum Teil riesige Teller in den Unterlippen.



Die Tonscheiben (die ganz großen sind aus etwas leichterem Holz) sind schwer und oft stützen die Frauen sie mit der Hand ab. Manche tragen dazu auch Scheiben in den ausgedehnten Ohrläppchen. Wir übernachteten im Dorf. Zwei junge Männer der Mursi sprechen englisch. Bis die Nacht hereinbricht sitzen wir mit den Dorfältesten zusammen. Sie erzählen uns von ihren Problemen und wollen natürlich auch viel von uns wissen, die jungen Männer übersetzen. Wir sprechen auch über unseren Film, wollen wir doch am nächsten Tag das Leben im Dorf mit der Kamera einfangen. Als wir vorschlagen, einen Teil des fertigen Films gemeinsam auf dem Laptop anzuschauen, haben wir binnen weniger Minuten ein großes Kinopublikum. Fast das ganze Dorf sitzt auf dem Boden vor unserem Auto, der Bildschirm steht erhöht in einem der Staukästen. Das Leben der Nomaden in Marokko, die Elefanten in Mali oder auch eine kurze Passage mit den Mursi ebenso bekannten Pavianen reißen die Zuschauer zu regelrechten Beifallsstürmen hin. Spät am Abend singen und tanzen die Mursi und wir dürfen dabei sein. Obwohl wir zwei völlig verschiedenen Kulturen angehören, ist man sich nicht mehr fremd.

Am nächsten Vormittag dürfen wir filmen. Früh am Morgen werden die Rinder aus dem Gral gelassen und die Jungs der Familien ziehen mit ihnen bis zum Abend übers Land. Die Frauen gehen ihrer täglichen Arbeit vor den Hütten nach und unterhalten sich angeregt. Dabei werden die Ton- oder Holzscheiben öfters mal mit geübter Bewegung entfernt und nach einer Weile wieder eingesetzt. Damit dies so problemlos möglich ist, wurden bei allen Frauen die unteren 2 Schneidezähne entfernt. Der Anblick der ausgedehnten und dann herunterhängenden Unterlippe ist allerdings nicht sehr vorteilhaft.

Wir sind sehr froh, dass alles so ruhig und irgendwie harmonisch abläuft. Hatten wir doch im Vorfeld warnende Hinweise über Aggressivität gehört. Als wir dann gegen Mittag aufbrechen wollen, kommt es leider auch hier zur ewigen Diskussion ums Geld. Natürlich war vor dem Filmen ein Preis ausgehandelt und auch akzeptiert worden. Als wir dann noch von der Höhe her einen symbolischen Betrag dazulegen, wird es wieder friedlich und wir können, begleitet von fröhlichen Winkern, abfahren.



Kurz vor Jinka kreuzen diese jungen Stelzenläufer unseren Weg. Und auch diese Kinder rufen uns „Heiland, Heiland“ entgegen. Inzwischen wissen wir, dass dies nichts mit Heiligkeit zu tun hat, sondern „Highland“ gemeint ist, eine Marke für Wasser in 2 Liter Plastikflaschen. Diese Flaschen haben am Flaschenhals noch einen Plastikhenkel und sind deshalb besonders beliebt.

Für den nächsten Morgen haben wir uns mit Elisa verabredet. Wir wollen sie mit der Kamera einige Stunden bei ihrer täglichen Arbeit begleiten. Sie ist Hebamme und leitet die Geburtsstation des Krankenhauses. Den weiten Weg von vielen Stunden nehmen die werdenden Mütter der verschiedenen Völkerschaften meist erst dann auf sich, wenn der eigene Mediziner nicht helfen kann und es oft schon fast zu spät ist. Wir bewundern Elisa, mit welcher Ausgeglichenheit sie den Schwestern und Patientinnen

klare Anweisungen gibt und schnelle Entscheidungen fällt. Und da meist die halbe Großfamilie die Patientinnen begleitet und sowieso im Zimmer bzw. Gang wartet, werden diese von Elisa mit in die Pflege einbezogen. So wird eine am Vortag operierte junge Frau von der sie begleitenden Schwester oder ein Neugeborenes von der Tante gewaschen.

Es ist kaum zu beschreiben, welche große Leistung Elisa hier tägliche unter einfachsten hygienischen Bedingungen und mit wenig ausgebildetem Personal vollbringt.

Nachhaltig beeindruckt verlassen wir am Nachmittag den Ort und fahren Richtung Woyto-Bridge. Diese wurde wieder aufgebaut und so können wir nun endlich das Omo-Valley Richtung Addis Abeba verlassen.

Auf halbem Weg machen wir in Awasa bei Jana Station. Jana kommt aus Ostberlin und lernte da ihren jetzigen Mann, den äthiopischen Studenten Kurato kennen. Zusammen haben die beiden ganz liebe Zwillingmädchen. Janas Gastfreundschaft genossen wir schon im Dezember. Damals ließen wir einen Teil unserer Wäsche bei ihr waschen und lebten noch in dem Glauben, nach spätestens 14 Tagen diese wieder bei ihr abholen zu können.



Nun, Wochen später, gibt es ein freudiges Wiedersehen. Wir treffen noch ein junges Paar aus Österreich mit ihrem Truck und vier Motorradfahrer, welche über Ägypten und den Sudan gekommen sind. Sie wollen weiter Richtung Süden und so sitzen wir am Abend zusammen und tauschen unsere Informationen aus.

Bevor dann am übernächsten Tag wieder jeder seinen Weg geht bzw. fährt, wird noch ein Erinnerungsfoto gemacht.

Unser nächstes Ziel ist Addis Abeba. Dort werden wir von einem Sachsen erwartet. Peter stammt aus Mittweida, ist mit einer Äthiopierin verheiratet und lehrt Elektronik an der Universität in Addis Abeba.

Zurzeit lagern all jene Dinge von uns, die wir wegen der Gepäckbeschränkung für die kleine Maschine nach Jinka nicht mitnehmen konnten, bei ihm im Haus. Es ist für uns immer wieder schön, so nette und unkomplizierte Hilfe fern ab von Deutschland zu erfahren. So ist uns Peter auch eine große Hilfe, in der für uns fremden Stadt eine Werkstatt zu finden. Unser kleiner Tiefkühlschrank will nicht mehr kalt werden.. Gemeinsam fahren wir durch die quirligen Straßen. Peter kennt zumindest einen Anlaufpunkt, wo wir dann die Empfehlung zu einer Werkstatt in einer winzigen Gasse bekommen. Die Werkstatt gehört Marco, einem typischen Italiener, dessen Vater noch zu Kaisers Zeiten nach Äthiopien kam. Marco hat Ahnung und auch das notwendige Ersatzteil. Nach 2 Stunden löten und werkeln bringt unser Tiefkühlschrank wieder kalte Temperaturen. Nun können wir für unsere Tour in den Norden des Landes und weiter durch den Sudan im Supermarkt Hühnchen, Filet vom Kalb und Lamm kaufen. Vor Ägypten wird dies wohl die letzte Möglichkeit sein.

In Addis Abeba herrschen auf über 2.000 m angenehme Temperaturen. Peter hat sein Grundstück in einer ruhigen Gegend am Rande der Stadt, wo auch wir mit unserem großen Auto gut stehen können.

Henry musste sich mit Fieber und Schüttelfrost für 2 Tage ins Bett legen. Glücklicherweise ging das Fieber eben so schnell wie es kam. Bevor wir nach fast einer Woche wieder abreisen, gehen wir zusammen mit Peters Familie in den ganz sicher einzigen Biergarten in Äthiopien. Garten gibt es zwar keinen, aber das Bier schmeckt wirklich sehr gut. Ausgefallen ist auch die Art, wie das



Bier serviert wird. Wir bekommen einen großen Glaszylinder, der je nach Bestellung mit 2 oder 3 Litern frisch gezapften Bieres gefüllt wird. In der Speisekarte steht sogar Bratwurst mit Sauerkraut. Peter erzählt uns, dass die Würste von der Gaststätte selbst hergestellt werden, da dies völlig ausgefallen für Äthiopien ist. Peters Frau Haymanot spricht neben ihrer Muttersprache amharisch sehr gut englisch und auch deutsch. So können wir zwei uns ausgiebig über Frauenthemen austauschen.

Am nächsten Morgen starten wir wieder Richtung Norden. Wir wollen an den Tanasee. Auf 1860 m über dem Meeresspiegel ist er der größte See des äthiopischen Hochlandes. Viele kleine Flüsse speisen den See, an dessen Südufer sich der Blaue Nil in einem großen Bogen von den äthiopischen Bergen hinab in den Sudan ergießt, um sich bei Khartoum mit dem Weißen Nil zu vereinigen. Nur 40 km südlich des Sees hat der Fluss seine ersten Wasserfälle. Die Ufer des Tanasees sind mit Papyrusdickicht gesäumt. Noch heute werden hier 2 – 10 m lange Papyrusboote gebaut und wird ein großer Teil der Güter zwischen den Inseln des Sees und dem Festland mit solchen Booten transportiert.



Besucht man eine der Inseln im Tanasee, betritt man geschichtsträchtigen Boden. Die meisten Klöster auf den Inseln wurden im 14. Jh. gegründet. Eine besondere Rolle spielten sie als Schutzorte der Kaiser in Invasionszeiten, als Grabstätten von Herrschern der Gondarzeit oder auch als Verbannungsorte für missliebige Würdenträger. Aber auch schon vorher soll die von Menelik, dem Sohn König Salomons und der Königin von Saba, aus dem Tempel von Jerusalem geraubte Bundeslade auf einer der Inseln aufbewahrt worden sein. Wir haben das Kloster auf der Halbinsel Zeghie besucht. Dieses konnten wir auf einer sehr steinigen Piste mit unserem Auto erreichen.

Die Malereien an der Klosterkirche stammen zumeist aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Sehr lebendig sind hier die verschiedenen Heiligen und ihre Legenden gemalt. In Szenen aus der Bibel wird Moses und sein Gefolge in traditioneller äthiopischer Kirchentracht dargestellt.



Am nächsten Morgen führt unser Rückweg wieder durch das Dorf am Kloster. Dabei sorgen wir für erhebliches Chaos. Es ist Markttag und die Dorfstraße ist belegt mit Waren aller Art. Wir passen nicht durch und so werden Ziegen, Tomaten, große Papyrusbündel und vieles mehr beiseite geräumt.

Am Nachmittag kommen wir in der Stadt Bahir Dar an. Ein kleines Hotel, direkt am Tanasee, hat für uns einen Stellplatz auf der Wiese. Da wollen wir etwas Ruhe genießen. Der nächste Tag ist mein Geburtstag.

Sogar Blumen (mit Erlaubnis des Hotelmanagers aus dem Hotelgarten) stehen auf meinem Geburtstagstisch. Am Nachmittag erwartet mich noch eine Überraschung. Der Hotelmanager hatte für mich eine Geburtstagstorte bestellt, verziert mit meinem Namen und einer Rose. Und dann geschieht so ein Zufall, der eigentlich kaum zu glauben ist. Die Torte kommt gerade in dem Moment, als wir uns mit einem deutschen Pärchen unterhalten. Andreas und Steffi sind mit dem Rucksack in Äthiopien unterwegs. Und Steffi, zwar nur halb so alt wie ich, hat ebenfalls Geburtstag. Da es ihr selbst so unglaub-

lich erschien, hat sie mir zur Bekäftigung ihren Pass gezeigt. Gemeinsam lassen wir uns bei starkem äthiopischen Kaffee die Torte schmecken.

Den Rest des Tages verbringen wir mit Lesen und Schlafen. Am Abend essen wir im Hotelrestaurant gegrillten frischen Fisch aus dem Tanasee.

Am nächsten Morgen starten wir zeitig, wir haben noch einen langen Weg zu den Kirchen in Lalibela vor uns. Am späten Nachmittag ist die Fahrt zu Ende. Die vielen spitzen Steine auf den Pisten haben unsere Reifen schon stark in Mitleidenschaft gezogen. Wir haben wieder mal einen Plattfuß, welchen wir nur noch am Straßenrand liegen lassen können.



Wir wollen ein Stück Bodenfreiheit mit Hilfe unseres Liftes schaffen. Bei dieser Gelegenheit stellen wir fest, dass ein Anschlussstück der Hydraulikölleitung gebrochen ist. Das Öl spritzt heraus und der Lift bewegt sich keinen Zentimeter. Nun muss Henry mühsam unter das Auto kriechen, um den Wagenheber ansetzen zu können.

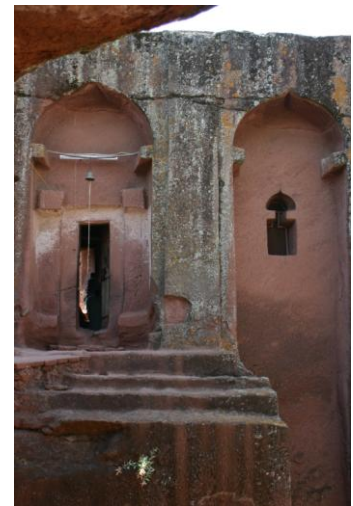
Binnen kurzer Zeit findet sich die Bevölkerung des nahen Dorfes ein. Am liebsten würden alle unter das Auto kriechen, um ja nichts zu verpassen. Eine wirkliche Hilfe ist das nicht. Glücklicherweise finden sich doch noch zwei Männer, die bei der Montage des schweren Reifens mit zupacken. Nach fast 3 Stunden sind wir wieder fahrbereit. Wir können uns gerade noch, ein Stück vom Dorf entfernt, einen Schlafplatz suchen, dann wird es auch schon dunkel. Unsere nächste Aufgabe steht auch schon fest, die Ölleitung muss in der nächsten Stadt repariert werden. Wir finden eine Werkstatt, die sich unseres Problems annimmt. Henry fährt mit dem Chef auf den Markt. Im dritten Laden finden sie zwischen Unmengen anderer gebrauchter Teile ein passendes Stück. Nach ein paar Anpassungsarbeiten kann es montiert werden. Ich sitze währen dieser Zeit im Fahrerhaus und schreibe e-Mails, mitten auf einem Hinterhof, welcher übersät ist mit Öllachen und unzähligen Metallteilen. Dazwischen rennen Hühner und Kinder rum, ein Mann wäscht seine Arbeitssachen in einem aufgeschnittenen Reifen. An der Hofmauer steht eine kleine Hütte, vor welcher ein Topf über einem Feuer dampft. Ab und an erreicht mich eine Qualmwolke. Alles in allem, ein typisch afrikanisches Bild.

Leider haben wir zum Schluss noch etwas Ärger mit den Jungs von der Werkstatt. Als Henry prüfen will, ob alles wieder funktioniert, sagt unser Anlasser keinen Mucks. Das gab es noch nie! Ein Blick unter das Fahrerhaus zeigt, das Massekabel ist defekt. Es sieht aus wie durchgeschnitten. Schnell ist es repariert, wir aber sind misstrauisch. Der Lift funktioniert wieder und bei der Bezahlung kommt es zur Auseinandersetzung. Das Teil samt Anpassung hatte Henry schon auf dem Markt bezahlt. Den Jungs von der Werkstatt haben wir für die Montagedauer von 1 Stunde 100 Birr bezahlt. Das ist ihnen aber nicht genug, sie wollen 300 Birr (ca.30EUR). Dazu muss man wissen, dass ein gut bezahlter Angestellter 60 Birr Tageslohn erhält. Als wir merken, dass eine Diskussion nichts bringt, starten wir den Motor und fahren los. Doch weit kommen wir nicht. Die Jungs haben blitzschnell das Tor geschlossen und stehen grinsend davor. Das geht uns nun aber doch zu

weit. Irritiert schauen sie uns zu, wie wir aussteigen und ich auf der Fahrerseite wieder einsteige. Sie schauen völlig gebannt, wie ich das Auto langsam auf das Tor zusteuere. Diese Zeit nutzt Henry und öffnet das Tor. Ein besonders Kecker will sich noch dagegen stemmen und bekommt mit Schwung die eine Torhälfte gegen den Kopf. Inzwischen bin ich mit dem Auto draußen auf der Straße und Henry steigt flugs zu, die ersten Zuschauer haben sich schon eingefunden. Wir sehen zu, dass wir Boden gewinnen und ärgern uns, über so viel Unverschämtheit.



Die Felsenkirchen von Lalibela – beschreiben lässt sich der Eindruck kaum, den dieses Labyrinth aus Stein und Höhle, Licht, Schatten, unförmigen Gängen und wunderbar klaren Formen hinterlässt. Dazu begegnet man überall den mittelalterlich anmutenden Priestern, die ihre Kreuze präsentieren und den verhutzelten Mönchen, die den ganzen Tag in kleinen Felsnischen sitzen, beten und auch schlafen.



Die in das rote Tuffgestein gehauenen Kirchen sind der Höhepunkt einer langen Tradition

und gehören zu den letzten ausgeführten Felsenkirchen im 12./13.Jh. Hier auf einer Höhe von 2.630 m steht förmlich ein in Benutzung befindliches Museum der Baustile der axumitischen



Zeit. Ein weiterer Ort, in dem die christlichen Äthiopier ihre nationale und religiöse Identität verkörpert sehen, ist Axum. Die Monumente der Stadt, allen voran die Stelen, sind Sinnbilder der Jahrtausende alten Kultur. In der Kathedrale von Axum ist angeblich das größte Heiligtum Äthiopiens aufbewahrt, die Heilige Bundeslade mit den Tafeln der Zehn Gebote, die Gott an Moses gesandt hatte. Ein immer von seinem Vorgänger auf dem Totenbett ernannter Mönch bewacht sein Leben lang die Lade, die niemand sonst zu Gesicht bekommt. Da selbst der Kaiser sie in der Regel nicht sehen durfte, bleibt auch uns nur der Glaube daran.

Imposant anzusehen ist die einzige noch stehende Stockwerkstele mit einer Höhe von insgesamt 24 m. Diese Stelen sind Teile von Grabbauten. Sie werden oft mit den ägyptischen Obelisken verglichen, welche aber in der Regel paarweise vor den Tempeln standen. Insofern haben sie nichts miteinander gemein.

Die größte Stele und einer der größten bearbeiteten Monolithen der Welt hat wahrscheinlich niemals aufrecht gestanden, sondern stürzte mit ihrem Gewicht von 520 Tonnen und einer Höhe von 33 m bereits während des Aufstellens. Seitdem liegt sie in mehreren großen Bruchstücken am Boden.



Auch Axum liegt über 2.000 m hoch und das Klima ist angenehm. An einem Berghang über der Stadt befindet sich ein Hotel, wo wir auf dem Grundstück 2 ruhige Tage genießen bevor wir wieder über holprige, steinige Pisten zuckeln. Auf dem Weg Richtung Gondar, der berühmten äthiopischen Königsstadt des 17. und 18. Jh., durchqueren wir durch das Simien-Gebirge mit seinen über 4.000 m hohen

Gipfeln. Riesige Hochplateaus wechseln sich hier mit steil abfallenden Schluchten ab. Über eines der Plateaus in 3.500 m Höhe fegt ein kräftiges Unwetter. Binnen kurzer Zeit ist die Landschaft weiß - übersät mit Hagelkörnern. Wir erleben einen Temperatursturz von 25 Grad. In diesem Gebirge wird deutlich, warum Äthiopien auch als „Dach Afrikas“ bezeichnet wird.



In einem der Dörfer auf unserem Weg, können wir einer riesigen Beerdigungszeremonie beiwohnen. Offensichtlich ist die Familie der Verstorbenen etwas wohlhabender, denn mindestens 20 Priester aus den umliegenden Kirchen sind anwesend. Jeder Priester trägt ein Kreuz, ein bunt glitzernder Schirm schützt vor der sengenden Sonne.

Durch die Anwesenheit so vieler Geistlicher wird die Trauerfeier zu einem gesellschaftlichen Ereignis, welches die Menschen aus den weit verstreut liegenden Dörfern anzieht. Die Zeremonie zieht sich über den gesamten Vormittag hin, eine gute Gelegenheit für uns, die Menschen zu beobachten und zu fotografieren. Da wir dem Mann der Verstorbenen vorgestellt worden waren, akzeptieren uns alle als besondere Gäste der Familie. So bin ich die einzige Frau, die mit all den Geistlichen zum im Kirchenareal liegenden Friedhof, ziehen darf.



In den Bergen haben wir wieder eine Reifenpanne. Auf einem ansteigenden Stück der kurvenreichen Bergpiste zischt die Luft plötzlich ab. Es ist kurz vor 12.00 Uhr und die Sonne steht direkt über uns. Bei 35 Grad und ohne Schatten wuchten wir zwei das schwere Rad runter und reparieren den Reifen. Diesmal haben wir keine Zuschauer aber auch keine Helfer. Nachdem wir den Reifen von der Felge bekommen haben, fräst Henry den Gummi an der Schnittstelle von innen an. Danach wird mit einem Spezialkleber ein großflächiges Pflaster ebenfalls von innen aufgeklebt und der Reifen wieder auf die Felge gebracht. Während die Luft über das RDS-System aufgepumpt wird, stehen wir in der Hitze und beten, dass nach fast 3 Stunden Arbeit die Luft hält. Total verschwitzt und dreckig fahren wir auf ein ebenes Stück neben der Piste und müssen erst mal duschen, Mittagessen und ausruhen.

Während unserer Weiterfahrt wandert mein Blick immer wieder bangend in den Rückspiegel zum kritischen Reifen. Wir kommen ohne weitere Zwischenfälle in Gondar an.



Zur Zeit der Gondarkaiser war die Hofhaltung so prunkvoll, dass man den wenigen Reisenden die Gondar sahen, in Europa nicht glaubte, dass es mitten in Afrika einen König geben sollte, dessen Hof dem der europäischen Potentaten in nichts nachstand. Von der einstigen Pracht im Palastbezirk zeugen heute nur noch Reste der einst pompösen Bauten mit portugiesischem und indischem Einfluss.

Wir genießen einen letzten Tag das angenehme Klima auf 2.500 m Höhe bevor es Richtung Sudan stetig auf 500 m hinab geht. Über diese Erlebnisse berichten wir in nächsten Teil.

Ute und Henry Schwarz